

Indiens Nuklearpolitik zwischen Sicherheitsinteressen und Statusdenken

Karsten Frey¹

Summary

This paper gives an analytic account of the dynamics of India's nuclear build-up. Its approach contrasts to conventional studies on the issue by explicitly accepting motives of arming behaviour that lie outside the classical strategic realm. Within the model, the structural conditions of India's regional security environment permitted India's nuclear development, but were not sufficient to make India's nuclearisation imperative for maintaining its self-preservation. The issue here is not whether nuclear weapons improve India's security, but the extent to which security considerations play a role in India's nuclear policy development.

The interplay between security-related factors and unit-level variables accounts for India's dissatisfaction with the existing international nuclear order. These factors determined India's policy to seek a system change by building up its own nuclear arms. In contrast to its nuclear-armed neighbours China and Pakistan, India's nuclear policy-making takes place within the country's democratic framework. This allows an exceedingly intensive, protracted and emotional debate on the nuclear issue. Above all, the values attached to nuclear weapons are based upon the country's prestige and its status within the international community of states. The concepts of 'status' and 'prestige' are social constructs and only exist because actors attribute a certain meaning to them.

The interaction between the elected leaders and the public within India's democratic set-up is not a direct one, but occurs through the intermediation of a limited number of strategic thinkers and opinion leaders, referred to as the 'strategic elite'. The rationale and dynamics behind India's struggle for international recognition and the strong, often obsessive sensitivities of India's elite with regard to perceived acts of discrimination or ignorance by the West towards their country have proven to be pivotal driving forces behind India's quest for the nuclear bomb.

1 Einleitung

Die nukleare Aufrüstung Indiens, die 1998 mit den Nukleartests weltweite Aufmerksamkeit erlangte, hat seither zu einer großen Zahl von Forschungsarbeiten angeregt, die versuchten, die Motive für die indische Nuklearpolitik zu ergründen.

¹ Der Autor ist promovierter Politologe und derzeit als Research Fellow am Barcelona Institute for International Studies (IBEI) tätig.

Der Fokus dieser Arbeiten richtete sich dabei zumeist auf das konfliktive strategische Umfeld Indiens.²

Die Schwäche dieser Arbeiten besteht jedoch in ihrer Annahme, dass die Sicherheitsinteressen eines Staates die einzigen möglichen Motive für seine Rüstungsscheidungen darstellen und somit nationale Interessen jenseits des klassischen Sicherheitstreibens *a priori* ausschließen. Diejenigen Autoren, die Indiens nukleare Aufrüstung durch die Sicherheitsbedürfnisse des Landes als gerechtfertigt erachteten, gehen zumeist implizit davon aus, dass das Streben nach mehr Sicherheit das singuläre Motiv bei der indischen Entscheidung war, sich zur Atommacht zu erklären. Angesichts des indischen Diskurses zur Nuklearpolitik vor 1998 erscheint diese Darstellung jedoch fragwürdig, da sie offensichtlich die indischen Motive für die Tests *ex post* konstruiert, für deren Existenz es im indischen nuklearen Diskurs dieser Zeit jedoch nur unzureichende Belege gibt. Umgekehrt vernachlässigen diejenigen Autoren, die die Bedeutung von Atomwaffen für die indische Sicherheit in Abrede stellen, eine genauere Analyse der wahren Gründe für die indische Nuklearpolitik.

Ziel dieses Aufsatzes ist daher, diesem Manko der bisherigen akademischen Debatte Rechnung zu tragen und die vielschichtigen Motive der indischen nuklearen Aufrüstung umfassend darzustellen. Die zentrale Frage ist dabei nicht, ob Nuklearwaffen die indische Sicherheit tatsächlich erhöht haben, sondern inwieweit Sicherheitserwägungen überhaupt bestimmend waren für den Kurs der indischen Nuklearpolitik.

2 Ein formales Erklärungsmodell zur indischen Nuklearpolitik

Neorealistiche Erklärungsansätze, die den theoretischen Diskurs zur Entstehung nuklearer Aufrüstung dominieren, betrachten Sicherheitsmaximierung, gleichgesetzt mit der Maximierung relativer Macht, als singulär relevantes Interesse eines jeden Staates. Andere Motive staatlichen Handelns im internationalen System, wie etwa das Streben nach internationalem Prestige, werden hingegen vernachlässigt. So nennt zwar Kenneth Waltz, einer der wichtigsten Vertreter des Neorealismus, Statusstreben als eine mögliche Ursache für nukleare Aufrüstung, verwirft jedoch ein solches Motiv anschließend als wenig glaubwürdig:

[...] by building nuclear weapons a country may hope to enhance its international standing. This is thought to be both a reason for and a consequence of developing nuclear weapons. One may enjoy the prestige that comes with nuclear weapons, and indeed a yearning for glory was not absent from de Gaulle's soul. But the nuclear military business is a serious one, and we may expect that deeper motives than desire for prestige lie behind the decision to enter it (Waltz 1981: 7, 8).

² Vgl. Tellis, Ashley J.: *India's Emerging Nuclear Posture: Between Recessed Deterrent and Ready Arsenal*, Santa Monica: RAND Publications, 2001.

Offensichtlich erscheint Waltz die Idee zu absurd, ein Staat könne sich von bloßem Prestigedenken zu so einer dramatischen Entscheidung wie der Anschaffung von Atomwaffen verleiten lassen. Indem er Prestige als Grund für nukleare Aufrüstung verwirft, widerspricht er jedoch dem zentralen Paradigma seiner eigenen Theorie, nämlich dem Anspruch des Neorealismus, die Welt so darzustellen wie sie ist, und nicht so wie sie sein soll.

Seine Geringschätzung von Statusmotiven kontrastiert mit der großen Bedeutung, die im klassischen Realismus der *policy of prestige* beigemessen wird. In seinem Grundlagenwerk nennt Hans Morgenthau, einer der wichtigsten Vertreter des klassischen Realismus, drei Muster staatlichen Handelns im internationalen System, nämlich a) seine Macht zu sichern, b) seine Macht auszubauen und c) seine Macht zu demonstrieren:

All politics, domestic and international, reveals three basic patterns; that is, all political phenomena can be reduced to one of three basic types. A political policy seeks either to keep power, to increase power, or to demonstrate power. To these three typical patterns of politics, three typical international policies correspond. A nation whose foreign policy tends toward keeping power and not toward changing the distribution of power in its favor pursues a policy of the status quo. A nation whose foreign policy aims at acquiring more power than it actually has, through a reversal of existing power relations – whose foreign policy, in other words, seeks a favorable change in power status – pursues a policy of imperialism. A nation whose foreign policy seeks to demonstrate the power it has, either for the purpose of maintaining or increasing it, pursues a policy of prestige (Morgenthau 1993: 50, 51).

Der Unterschied zwischen den ersten beiden Mustern staatlichen Handelns und der *policy of prestige* ist, dass Letztere selten isoliert verfolgt wird, sondern eine Ergänzung (zumeist des ersten Musters) darstellt.

[...] prestige, in contrast to the maintenance and acquisition of power, is but rarely an end in itself. More frequently, the policy of prestige is one of the instrumentalities through which the policies of the status quo and of imperialism try to achieve their ends (Morgenthau 1993: 84).

Im Kontext der nuklearen Aufrüstung Indiens steht das Streben nach einem Prestiegegewinn in engem Zusammenhang mit seiner generellen Unzufriedenheit bezüglich seiner Position im internationalen System und war gekoppelt mit dem Versuch, mit Hilfe des Aufbaus eines Nuklearwaffenarsenals dieses als suboptimal empfundene Staatsystem zu seinen Gunsten zu verändern.

Ausgehend von diesen Grundannahmen kam es seit dem Ende des Kalten Krieges zur Entwicklung zahlreicher neuer theoretischer Ansätze, von denen im Folgenden zwei, die für das Erklärungsmodell zur indischen nuklearen Aufrüstung relevant erscheinen, kurz skizziert werden: Zum einen übernimmt der sog. Neoklassische Realismus weitest gehend die Annahmen der Realisten, verwirft jedoch deren abstrakte Gleichsetzung von Macht und nationalem Interesse und geht stattdessen von einem komplexen Zusammenspiel von Interessen eines Staates aus, das in der Summe seine Zufriedenheit mit seiner Position im internationalen System bestimmt.

Zum anderen erkennt der Konstruktivismus zwar die wesentlichen Realistischen Annahmen an, betont jedoch die Bedeutung der sozialen Konstruktion dessen, was unter dem internationalen System und den Staaten, deren Einheiten es bildet, verstanden wird.

Randall Schweller, einer der Hauptvertreter des Neoklassischen Realismus, geht davon aus, dass diejenigen Staaten, die nach einer Verbesserung der eigenen Position im internationalen System streben, hierfür Motive jenseits der Sicherheitsmaximierung haben, ja sogar für dieses Ziel bereit sind, ein gewisses Maß an Sicherheit aufs Spiel zu setzen:

Preventing relative losses in power and prestige is sound advice for satisfied states that seek, above all, to keep what they have. But staying in place is not the primary goal of revisionist states. They want to increase their values and improve their position in the system. These goals cannot be achieved simply by ensuring that everyone else does not gain relative to them. They must gain relative to others; and throughout history states striving for greater relative power, often driven by prestige demands for their rightful 'place at the table' or 'place in the sun,' have routinely sacrificed their security in such a quest (Schweller 1998: 21).

Anstatt Interessen (bzw. Sicherheit als das für Neorealisten relevante Interesse eines Staates) mit Macht gleichzusetzen, stellt Schweller Interessen und Macht als die zwei Faktoren in eine Beziehung, die staatliches Handeln bestimmen.

Die Kernhypothese dieses Aufsatzes, wonach bei der nuklearen Aufrüstung Indiens neben Sicherheitstreben auch das Streben nach Prestige eine herausragende Rolle spielte, impliziert die Notwendigkeit einer Erörterung dessen, was den internationalen Status eines Landes ausmacht, welche zugrunde liegenden normativen Werte Prestige als wertvoll erscheinen lässt und vor allem wer diese Werte im indischen Kontext bestimmt.

Die Frage nach der Konstruktion des nationalen Interesses wird durch George Perkovich in seiner umfassenden Geschichte des indischen Nuklearprogramms folgendermaßen gestellt:

Again, theorists such as Kenneth Waltz have acknowledged the need for state-level analyses to explain specific policies, but this has not prevented loose assumptions that the international system decisively shapes the formation of particular policies. To be useful, theorists and analysts must specify more accurately how key individuals and groups in India have identified, constructed, and followed the state's 'national interest' in nuclear policy (Perkovich 1999: 454).

Konstruktivisten beschreiben die Bestimmung des nationalen Interesses als einen dynamischen Prozess, der auf Interpretationen beruht, die durch den Diskurs jedoch in einem permanenten Wandel begriffen sind:

(W)hen decision-makers define the national interests they wish to promote, they offer an interpretation that will be judged by their society and the international community. This interpretation will be subject to a (formal or informal) debate from which new norms may emerge. And, in reaction to new international events, this first interpreta-

tion may be challenged by another that will attempt to recast the national interests in a different light (Marcel 2001: 11).

Die Interessen spiegeln die normativen Werte der Elite wider. Sie sind jedoch abhängig von einem Konsens innerhalb derjenigen Gruppen, die am Diskurs teilnehmen:

(I)nternational relations also take place within a domestic public sphere, where explanations are necessary [...] Therefore, it appears that though one must acknowledge the role played by elites in shaping the security agenda as well as the competition involved in this process, we must also accept that if this process is successful it is because the discourse echoes values that are important to certain groups in that society. Actors themselves think in terms of values and goods and these motivate their actions (Marcel 2001: 11).

Trotz ihrer unterschiedlichen Perspektive können sowohl Neoklassischer Realismus als auch Konstruktivismus wichtige Ansätze für alternative Erklärungen der nuklearen Aufrüstung Indiens bieten, die über die sicherheitszentrierten, strukturellen Ansätze hinausgehen. Mit Hilfe des Neoklassischen Realismus lassen sich die aus dem regionalen Umfeld erwachsenen sicherheitspolitischen Gegebenheiten als zulassende Bedingung für die indische nukleare Aufrüstung beschreiben, jedoch nicht als die einzige Bedingung, die die Anschaffung von Nuklearwaffen zur Wahrung seiner Sicherheit unabdingbar machen. Mit anderen Worten: Indien hat aus unterschiedlichen Motiven heraus nuklear aufgerüstet, weil sein sicherheitspolitisches Umfeld dies zuließ, nicht jedoch, weil es zwangsläufig einen Gewinn an Sicherheit dabei erzielen wollte.

Eine Analyse der sozialen Konstruktion der normativen Werte, die dem Besitz von Atomwaffen im indischen Kontext zugrunde liegen, erscheint hingegen lohnenswert, um die zahlreichen Wendungen in der Geschichte des indischen Nuklearprogramms zu ergründen, die sich zumeist vollzogen, ohne dass Änderungen im sicherheitspolitischen Umfeld Indiens hierfür Anlass gegeben hätten.

3 Die Analyseeinheiten

In Kontrast zu seinen beiden Nachbarn und Rivalen, Pakistan und China, fand die indische Nuklearpolitik innerhalb eines demokratischen Rahmens statt. Diese strukturelle Bedingung ist die Ursache für die intensive und stark emotionalisierte öffentliche Debatte zu Nuklearwaffen. Die demokratischen Strukturen Indiens haben die Bedeutung von Statusdenken bei der Ausrichtung seiner Außen- und Sicherheitspolitik entscheidend verstärkt. Der Einfluss der öffentlichen Meinung auf die Entscheidungen der politischen Akteure war jedoch kein direkter, sondern geschah durch die Vermittlung einer relativ kleinen Gruppe von Meinungsführern, die im Folgenden als strategische Elite Indiens bezeichnet werden. Dieser Gruppe gelang es, die Meinungsbildung im nuklearen Diskurs des Landes zu monopolisieren. Sie nahm direkten Einfluss auf die Nuklearpolitik, indem sie die Schlüsselpositionen im Beraterstab der Regierung besetzte. Wesentlicher war jedoch ihr indirekter Einfluss

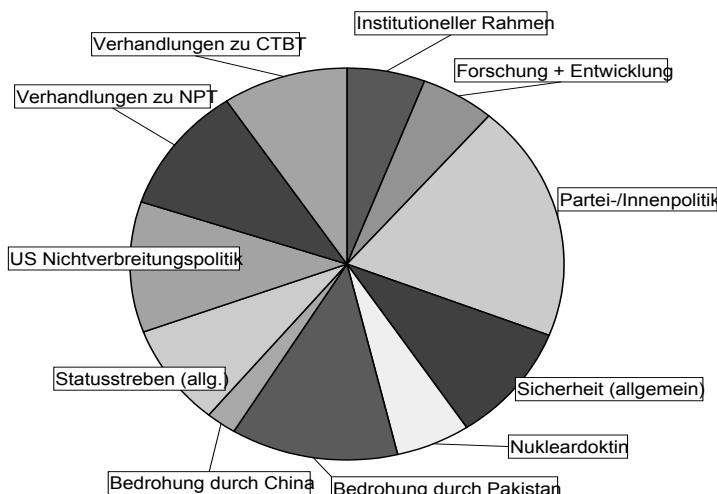
auf die Nuklearpolitik, den sie durch die Monopolisierung der Meinungsführerschaft erlangte, die sie durch ihre allgegenwärtige Medienpräsenz und ihre Dominanz in den Kolumnen der bedeutenden Tageszeitungen aufrechterhielt.

Während regionalsprachige und Hindi-sprachige Zeitungen vornehmlich auf lokale und nationale Themen fokussieren, findet die Debatte um außen- und sicherheitspolitische Themen vornehmlich in den englischsprachigen Zeitungen Indiens statt, die nach den britischen Boulevardzeitungen zu den auflagenstärksten englischsprachigen Zeitungen weltweit gehören. Deren Leserschaft besteht hauptsächlich aus der städtischen Ober- und Mittelschicht und ist somit deckungsgleich mit denjenigen gesellschaftlichen Gruppen, in denen der Diskurs zur nuklearen Bewaffnung des Landes stattfand. Dieser Umstand erklärt, warum Indiens strategische Elite die englischsprachigen Tageszeitungen als ihr bevorzugtes Forum wählte.

Der in diesem Aufsatz beschriebene Elitendiskurs zur Nuklearfrage basiert auf der Analyse von 705 Leit- und Meinungsartikeln aus den fünf führenden englischsprachigen Tageszeitungen Indiens, *The Times of India*, *The Hindustan Times*, *The Hindu*, *The Indian Express* und *The Statesman*, die hauptsächlich im für das Nuklearprogramm entscheidenden Zeitraum von 1986 bis 2004 veröffentlicht wurden.

Durch Textexegese wurden die Hauptargumente der Autoren herausgearbeitet und ihre Einstellung gegenüber Atomwaffen bewertet. Die von den Autoren gemachten Argumente lassen sich folgenden 11 Themenbereichen zuordnen:

Abb. 1: Thematische Verteilung der Artikel zur Nuklearpolitik



Quelle: Frey, eigene Zusammenstellung.

Obwohl die Artikelsammlung keine Vollständigkeit beanspruchen kann, ist der Umfang der Stichprobe ausreichend, um allgemeine Aussagen zu den Trends in der

Meinungsbildung zur Nuklearfrage innerhalb der strategischen Elite zu treffen. Die im Verlauf dieses Aufsatzes gemachten entsprechenden Aussagen zur Nukleardebatte sind durch die Auswertung dieser Stichprobe empirisch belegt.

4 Der Verlauf des indischen Atomwaffenprogramms

Diejenigen Studien, die auf die Bedeutung der Atomwaffen für die indische Sicherheit fokussieren, bezeichnen in der Regel die 1960er-Jahre als die für das indische Nuklearprogramm entscheidende Dekade, in der die Parameter für die indische Nuklearisierung festgelegt wurden. Drei Ereignisse, nämlich der Indo-Chinesische Krieg von 1962, der Indo-Pakistanische Krieg von 1965 und vor allem die ersten chinesischen Atomtests 1964, verschlechterten das regionale strategische Umfeld Indiens in einem Maße, das die nukleare Aufrüstung Indiens zur Wahrung seiner Sicherheitsinteressen als geradezu zwangsläufig erscheinen ließ. In der Tat prognostizierten zahlreiche internationale Experten in den 1960er-Jahren den raschen Aufbau eines entsprechenden Arsenals durch Indien. Der tatsächliche Verlauf des indischen Nuklearprogramms widersprach diesen Einschätzungen jedoch in zwei wesentlichen Aspekten.³ Zum einen erhielt der Diskurs über Atomwaffen weder von den Kriegen mit den beiden Nachbarn noch von dem nuklearen Durchbruch in China einen entscheidenden Impuls. Das beherrschende Thema innerhalb der strategischen Elite in dieser Zeit war die internationale Diskussion um ein mögliches globales Nuklearregime, die schließlich 1968 zur Schaffung des Regimes zur Nichtverbreitung von Atomwaffen (NPT) führte. Zum anderen blieb in den 1960er-Jahren die Meinung in der politischen Mitte der Elite in der Nuklearfrage mehrheitlich ablehnend.

In den 1960er-Jahren und den beiden anschließenden Dekaden enthielten sich die politischen Entscheidungsträger in Indien einer klaren Aussage in der Nuklearfrage und hielten das Atomwaffenprogramm in einem Zustand der Unentschlossenheit, der selbst durch den ersten indischen Nukleartest 1974 nicht beendet wurde. Offiziell wurde der 1974er-Test von der indischen Regierung mit dem Hinweis auf die mögliche Nutzung von Kernexplosionen im Bergbau oder beim Bau von Kanälen oder Staudämmen als *Peaceful Nuclear Explosion* bezeichnet. Tatsächlich erscheinen jedoch weder die Möglichkeiten einer zivilen Nutzung noch militärische Motive, die Kritiker der Regierung Indira Gandhis unterstellten, stichhaltig genug, um die Ereignisse von 1974 zu erklären. Zu keinem Zeitpunkt hat Indien ernsthafte Versuche unternommen, die aus dem Test gewonnenen Informationen für zivile Projekte nutzbar zu machen. Der militärische Nutzen von nuklearen Tests, der im Allgemeinen darin besteht, aus den gewonnenen Informationen die Kettenreaktion zu optimieren, um auf diese Weise Atomsprengköpfe herstellen zu können, die die

³ Zur umfassenden Darstellung der Geschichte des indischen Atomwaffenprogramms siehe Perkovich, George: *India's Nuclear Bomb: The Impact on Global Proliferation*, Delhi: Oxford University Press, 2000.

Traglast der entsprechenden Trägerraketen nicht übersteigt, erscheint im indischen Kontext ebenfalls zweifelhaft. Zum einen unternahm Indien erst eine Dekade später ernsthafte Versuche, Kurz- und Mittelstreckenraketen als geeignete Trägersysteme zu entwickeln. Zum anderen explodierte Indien 1974 seinen einzigen Nuklearsprengkopf, was aufgrund der damals geringen Kapazitäten zur Anreicherung von Uran für etwaige militärischen Ambitionen des indischen Nuklearprogramms einen Rückschlag bedeutete.

Vielmehr erscheint der 1974er-Nukleartest als ein politischer Akt, dessen Nutzen im Wesentlichen in seiner inhärenten Symbolik liegt.

Erst Ende der 1980er-Jahre wuchs allmählich der Druck auf die politische Führung, den Zustand der Unentschlossenheit (in der Diskussion als *nuclear ambiguity* bezeichnet) und der Verschleppung klarer politischer Direktiven zu beenden. Im Folgenden intensivierte sich der nukleare Diskurs stetig, bis er 1998 mit den Nukleartests seinen Höhepunkt erreichte.

Nach 1998 veränderte sich die Debatte um die atomare Aufrüstung des Landes nachhaltig. Während die Welle des patriotischen Überschwangs, die das Land unmittelbar nach den Tests erfasst hatte, in der breiten Öffentlichkeit relativ schnell verebbte, wandte sich die strategische Elite denjenigen Fragen zu, die sie vor den Tests weitgehend ignoriert hatte, wie etwa der Notwendigkeit institutioneller Reformen, der Formulierung von Einsatzdoktrin, der Absicherung des Arsenals gegen Unfälle oder Diebstahl sowie der Schaffung von für die Einsatzbereitschaft notwendigen Komponenten wie Trägersystemen, Silos und adäquaten Kommando- und Kontrollstrukturen. Dabei gerieten diejenigen Aspekte in den Hintergrund, die zuvor den Diskurs dominierten, wie etwa die Bedeutung der Atomwaffen für Indiens Status und Prestige, und die Problematik der als ungerecht empfundenen nuklearen Weltordnung. Es bildete sich ein weitgehender Konsens, wonach der mit dem Besitz von Atomwaffen verbundene privilegierte Status nach Indiens Selbstbezeichnung als Atomwaffenstaat als *fait accompli* zu erachten sei. Im Rahmen dieser Arbeit wird die Phase der indischen nuklearen Aufrüstung nach 1998, in deren Verlauf sich der indische Diskurs inhaltlich denjenigen Diskursen anderer älterer Atomwaffenstaaten anglich, als die Phase der nuklearen Konsolidierung bezeichnet.

5 Elitenperzeption und die Besonderheiten der indischen Nuklearpolitik

Der dominierende Einfluss der strategischen Elite auf die indische Nuklearpolitik wurde durch drei wesentliche strukturelle Rahmenbedingungen begünstigt. Erstens fehlten während der längsten Zeit des indischen Nuklearprogramms weitgehend institutionelle Strukturen im sicherheitspolitischen Entscheidungsfindungsprozess. Aufgrund dieses Mangels waren die Strategen in der Lage, den Kurs des Landes in der Nuklearpolitik durch persönliche Beziehungen zur politischen Führung und durch informelle Netzwerke zu bestimmen. Diese institutionellen Defizite wurden

durch mehrere Reformen in den Jahren 1998 bis 2003 zwar weitgehend behoben. Die Reformen konnten jedoch nicht gänzlich die Vorliebe der politischen Führung für impulsive Ad-hoc-Entscheidungen im strategischen Bereich beseitigen.

Ein zweites strukturelles Merkmal war der Mangel an politischen Direktiven, der vor allem in der entscheidenden Phase des indischen Nuklearprogramms in den 1990er-Jahren offensichtlich wurde. In dieser Zeit wurden wichtige politische Entscheidungen *post hoc* getroffen, erst nachdem die Nuklearwissenschaftler und die strategische Elite Fakten geschaffen hatten, die der politischen Führung jedweden Entscheidungsspielraum genommen hatten.

Eine dritte strukturelle Rahmenbedingung war die besondere Rolle der öffentlichen Meinung bei der sicherheitspolitischen Entscheidungsfindung. Die öffentliche Meinung in Indien ist grundsätzlich innenpolitischen Problemen zugewandt und zeigte sich lange Zeit eher desinteressiert an internationalen Themen. Trotz dieser Ausrichtung erwies sie sich als sehr empfänglich für Themen, die Emotionen im Bereich des Nationalstolzes oder des als solchem empfundenen nationalen Prestiges stimmulierte. Durch die Instrumentalisierung dieser Eigenschaft der öffentlichen Meinung durch die strategische Elite ist die Eskalation der Nukleardebatte in den Jahren 1994 bis 1998 zu erklären, in deren Verlauf die Debatte um den Wert von Atomwaffen für Indien weitgehend auf der emotionalen Ebene geführt wurde.

Die emotionalisierte öffentliche Meinung erwies sich jedoch als äußerst volatil, was jeweils unmittelbar nach den Atomtests 1974 und 1998 offensichtlich wurde. Beide Ereignisse lösten eine patriotische Euphorie aus, die jedoch sehr schnell verebbte, als sich die Öffentlichkeit in kürzester Zeit wieder den Problemen des Alltags zuwandte und der erhoffte positive Popularitätseffekt für die jeweils Regierenden ausblieb.

6 Wer sind die Meinungseliten in Indien?

Innerhalb der strategischen Elite Indiens lassen sich drei größere Gruppen unterscheiden: a) Strategen, die den Standpunkt des Militärs vertreten und zumeist selbst Offiziere im Ruhestand sind; b) Strategen, die den Standpunkt der indischen Nuklearforscher vertreten, und c) diejenigen Strategen mit einem politischen, administrativen, akademischen oder journalistischen Hintergrund.

Bis in die späten 1980er-Jahre hinein war die Position der militärischen Strategen zur nuklearen Bewaffnung Indiens verhalten bis ablehnend. Grund für diese Zurückhaltung war die relativ geringe Empfänglichkeit des indischen Militärs für Status- und Prestigedenken. Solange das indische Atomwaffenprogramm mehr auf Effekthascherei als auf die Entwicklung einsetzbarer Strukturen und Trägersysteme ausgerichtet war, erschien die nukleare Option für Indiens Militärs wenig attraktiv. Diese indifferente Position änderte sich in den Jahren 1986 und 1987, im Wesentlichen verursacht durch zwei Entwicklungen: Zum einen wurde während der sog. Brasstacks-Krise zwischen Indien und Pakistan, die in den Jahren 1986 und 1987

beinahe zu einem militärischen Schlagabtausch führte, erstmalig von pakistanischer Seite über die zukünftige militärische Bedeutung seines Nuklearwaffenprogramms spekuliert, wodurch das in Indien bis dato eher auf abstrakte Weise diskutierte Thema schlagartig eine konkrete, sicherheitspolitische Dimension erhielt. Die zweite Entwicklung war technischer Natur: Indien, das nach internationalen Einschätzungen 1986 seinen ersten rudimentären Atomsprengkopf fertig stellte,⁴ verfolgte in dieser Zeit ein ehrgeiziges Raketenprogramm, das mit dem ersten Testflug der Prithvi-Kurzstreckenrakete 1988 und dem ersten Testflug der Agni-Mittelstreckenrakete ein Jahr später zwei spektakuläre Erfolge feierte. Dieser technische Fortschritt löste innerhalb des Militärs nun erstmalig eine breitere Debatte zu konkreter Einsetzbarkeit und passender Doktrin für das indische Atomwaffenarsenal aus.

Angeführt wurde diese Debatte vom Oberkommandierenden des indischen Heeres während der Brasstacks-Krise, General K. Sundarji. Die große Bedeutung der umfangreichen Publikationen und öffentlichen Auftritte Sundarjis bestand zum einen in dem hohen Maß an militärisch-strategischer Expertise, die er in die bis dato weitgehend jenseits von militärischem Fachwissen geführte Debatte einbrachte, und zum anderen in dem Tabubruch, den er mit seinen öffentlichen Äußerungen beging. Bis dahin unterlagen Indiens Militärs einer selbst auferlegten öffentlichen Schweigepflicht, die auf einer generellen und durchaus begründeten Angst post-kolonialer Staaten vor Einmischung des Militärs in politische Angelegenheiten basiert. Sundarjis bewusste Überwindung dieses Tabus läutete einen fundamentalen Wandel des Verhältnisses der indischen Zivilgesellschaft zum Militär ein.

Obwohl sie die heterogenste der drei Gruppen innerhalb der strategischen Elite Indiens bildeten, waren sich die politischen Strategen in einem wesentlichen Punkt einig, nämlich in dem Verständnis, dass Indiens Status in der Staatenwelt unterbewertet war und dass es ein primäres Ziel der indischen Außenpolitik sein sollte, diesen zu verbessern. Uneinigkeit bestand lediglich in der Ansicht über die geeigneten Mittel zur Erlangung dieses Ziels und in der Frage, welche Rolle Atomwaffen dabei spielen sollten.

Der bedeutendste indische *think tank*, das Institute for Defence Studies and Analyses (IDSA) in Delhi, bezog eine Mittelposition zwischen den Ansichten der militärischen und der politischen Strategen. Das IDSA und vor allem sein langjähriger Direktor und Übervater K. Subrahmanyam bestimmten seit den späten 1960er-Jahren den Mainstream in der indischen Nukleardebatte. Subrahmanyam galt über drei Dekaden hinweg als der einflussreichste Strategie Indiens, dessen Ansichten vor allem in Bezug auf den symbolischen Wert von Nuklearwaffen für den internationalen Status Indiens den Diskurs entscheidend prägten.

⁴ Vgl. Jones, Rodney W./Mark G. McDonough et al. (Hrsg.): *Tracking Nuclear Proliferation: A Guide in Maps and Charts*, Washington D.C.: Carnegie Endowment for International Peace, 1998.

Vor der Entstehung einer breiteren akademischen, durch das IDSA initiierten Debatte wurde die öffentliche Meinung wesentlich durch die indischen Nuklearwissenschaftler selbst angeführt, die hierdurch in der Lage waren, den Kurs des Nuklearprogramms fast allein zu bestimmen. Sie verbanden das kompetitive Streben der Staaten nach Nukleartechnologie mit denjenigen normativen Werten, die das Bild von Indien als einer stolzen und mächtigen Nation prägten. Diese Werte unterschieden sich von denjenigen der politischen Strategen. Während der normative Wertekanon der politischen Strategen durchaus vielfältig war, beschränkte sich der Wert, den die Nuklearwissenschaftler ihrer Arbeit beimaßen, im Wesentlichen auf ein intrinsisch nationalistisches Motiv. Sie entwarfen das Bild Indiens als das einer moralisch, kulturell und zivilisatorisch überlegenen Nation, dessen Überlegenheit durch die Erfolge im Bereich der Nukleartechnologie symbolisiert werden sollte.⁵

Die Nuklearwissenschaftler nahmen die kompromissloseste Position unter den drei Gruppen ein. Ihr Einfluss auf die öffentliche Meinung in Indien, und folglich auf den Kurs der indischen Nuklearpolitik, verringerte sich seit den 1970er-Jahren kontinuierlich. In den 1990er-Jahren, als das Thema in Indien am intensivsten diskutiert wurde, war ihr Einfluss bereits geringer als der der beiden anderen Gruppen, und nach 1998 wurden sie schließlich marginalisiert. Ihre nationalistischen Ideen, die sie mit der nuklearen Aufrüstung verbanden, erwiesen sich jedoch als langlebig und spielten auch in den 1990er-Jahren als Motiv in der entsprechenden öffentlichen Diskussion eine Rolle.

7 Statusstreben und die globale nukleare Ordnung

Im Verlauf der 1990er-Jahre entwickelten sich die indisch-amerikanischen Beziehungen zum zentralen Thema der Diskussion der strategischen Elite. Die große Bedeutung der USA ergab sich nicht aus der Tatsache, dass Amerika als militärische Bedrohung wahrgenommen wurde, sondern daraus, dass die USA durch ihre restriktive Nichtverbreitungspolitik als größtes Hindernis für Indiens internationale Ambitionen erachtet wurden. Entsprechend wurden auch die internationalen Verträge nur am Rande nach ihrer Relevanz für die indische Sicherheit erörtert. In dieser Zeit entwickelten sich Statusstreben als ein genuines und als legitim empfundenes Ziel der indischen Nuklearpolitik. Dieser Umstand führt nun zu der Frage, welche normativen Werte im indischen Kontext Status ausmachen.

Die unterschiedlichen Normen, die der Perzeption von internationalem Prestige und Status zugrunde lagen, standen häufig in direktem Widerspruch zueinander. So konterkarierte z.B. die *Gleichheitsnorm*, wonach die durch den NPT festgelegte

⁵ M.R. Srinivasan, Leiter der indischen Atomenergiebehörde von 1987 bis 1990, deutet diese Weltsicht der Nuklearwissenschaftler beispielhaft an, indem er schreibt: "The principal reason why the scientists and technologists from these nuclear advanced countries had high regard for India arose from the rapid and dramatic progress in nuclear science and technology that was being made in India" (Srinivasan, M.R.: "India's nuclear diplomacy I", in: *The Hindu*, 25. Juni 1993).

Unterscheidung zwischen Nuklearstaaten und nuklearen Habenichtsen ungerecht und somit nicht akzeptabel sei, unmittelbar die *nationalistische Norm*, wonach Indien durch den Erwerb von Atomwaffen aus der Gruppe der Habenichtse heraus in die höheren Ränge der Nuklearstaaten aufsteigen, und nach diesem Aufstieg die Tür des Klubs der Nuklearmächte hinter sich schließen sollte. Trotz dieser Widersprüche hatten alle Motive eines gemeinsam: Sie erkannten implizit Nuklearwaffen als dasjenige Maß an, mit dem der internationale Status von Staaten gemessen wird.

In der Perzeption seiner Elite hatte Indien durch den Aufbau eines Nukleararsenals und der gleichzeitigen Weigerung, dem NPT als Nichtatomwaffenstaat beizutreten, all jene Unterzeichnerstaaten bereits hinter sich gelassen, die den Status als Nichtatomwaffenstaat akzeptierten. Der Umstand, dass ihm nicht derselbe Status wie den fünf offiziellen Atommächten zuerkannt wird, ist der Grund, warum Indien auch nach den Nukleartests von 1998 dem internationalen Nuklearregime nicht formal beigetreten ist, obwohl es dieses seither als notwendiges Instrument zur Verhinderung globaler Proliferation erachtet und daher unterstützt.

Die gängige, eher metaphorische Verwendung des Begriffes "nuklearer Klub"⁶ als Bezeichnung für diejenigen 5 Staaten, die den exklusiven Status als offiziell anerkannte Atommächte genossen, versinnbildlicht die Ambivalenz dieses Begriffes, in der gleichzeitig moralische Ablehnung und der sehnliche Wunsch nach Aufnahme zum Ausdruck kam. Den einzelnen Mitgliedern des Klubs wurden dabei durchaus unterschiedliche Rollen zugeschrieben. Russland, das seit 1971 ein enger Partner Indiens im Rüstungssektor war, wurde weitgehend freigesprochen von den negativen Attributen, die den Mitgliedern des Klubs zugeschrieben wurden, wie etwa dem Versuch der Diskriminierung, Neokolonialismus, Großmannssucht oder, ganz allgemein, Unmoral. Frankreich wurde weitgehend ignoriert und spielte im Diskurs keine Rolle. Großbritannien wurde als ein Anhängsel der USA wahrgenommen, das keine eigenständige Politik verfolgte. Die USA verkörperten die einsame Spitze der internationalen Statusrangliste, was wesentlich den starken Fokus des indischen Nukleardiskurses auf die amerikanische Außenpolitik vor allem in den 1990er-Jahren erklärt. Die indische Wahrnehmung des fünften Mitglieds des Klubs, China, ist

⁶ Beispielhaft wird die Bedeutung der Bezeichnung 'nuclear club' von Nikhil Chakravarthy umschrieben: "In fact, the case of nuclear weapons and missiles, a monopoly club appears to have been set up which patently divides the world community into the nuclear haves which have the authority to dictate, and the vast number of the nuclear have nots, who are sought to be bound down to an inferior status of subservience to the nuclear bosses. It is the insidious game of nuclear hegemony that the entire world attention is sought to be focussed on the perceived danger of an Indo-Pak nuclear conflict, while the world community has to acquiesce in the more definite danger of entrusting history's largest stockpile of nuclear weapons – sufficient to destroy the entire human civilisation – to the very power which alone has the unenvied record of having used the atom bomb. It is for India to raise its voice against this grotesque discrimination in the field of nuclear threat. We have to declare, straight and clear that to make the world safe from the danger of nuclear war, it is for the U.S. along with the other members of the nuclear club, to disgorge their entire nuclear stockpiles, and only then should others, including Pakistan and India, follow suit" (Chakravarthy, Nikhil: "The nuclear hegemony", in: *The Hindu*, 22. September 1994).

hingegen komplexer und entzieht sich der gängigen Stereotypisierung, die den Diskurs weitest gehend bestimmte. Obwohl China ein formales Mitglied des Klubs war, hatte es in der nuancierten Rhetorik der indischen Elite lediglich den Status eines passiven Mitglieds, das zwar von den übrigen Atommächten geduldet wurde, dem jedoch nicht das Recht zugebilligt wurde, die Regeln des Klubs mitzubestimmen.

Pakistan und China waren die beiden Staaten, die innerhalb des indischen Diskurses eine Doppelrolle spielten, nämlich sowohl als Sicherheitsbedrohung als auch als Faktoren im Wettstreit um internationalen Status. Der Konflikt mit Pakistan wurde als wesentliches Hindernis für Indiens Aufstieg zu einer überregionalen Macht empfunden. Im Falle Chinas wurde der Zielkonflikt zwischen Sicherheitsstreben und Statusstreben noch offensichtlicher. Dies wird etwa bei der gängigen Rechtfertigung der indischen Nukleartests 1998 deutlich, wonach die Existenz der chinesischen Atomwaffen Indien dazu zwang, ebenfalls den nuklearen Weg zu beschreiten. Dieser Weg bestand nach allgemeinen Verständnis darin, dass sich Indien nun als Nuklearmacht bezeichnete. Diese Reduzierung dessen, was eine Nuklearmacht ausmacht, auf den bloßen deklaratorischen Akt, bei gleichzeitiger Vernachlässigung der Entwicklung der technischen Fähigkeit, Nuklearwaffen auch einzusetzen zu können, die 1998 noch weitgehend fehlte, weist auf die Dominanz des symbolischen, statusorientierten Verständnisses von Atomwaffen gegenüber ihrer militärischen und sicherheitspolitischen Funktion im indischen Diskurs hin. Sie zeigt ebenfalls, dass dieses Verständnis auch in der Wahrnehmung der indisch-chinesischen Beziehungen vorherrschte, obwohl China nach abschreckungstheoretischer Lehrmeinung die einzige tatsächliche Bedrohung Indiens darstellte, die eine indische nukleare Aufrüstung rechtfertigte.

In der Tat hatte gerade China sein Atomwaffenarsenal seit seiner Entstehung 1964 durchaus erfolgreich zu Zwecken des Statusgewinns eingesetzt. So rechtfertigte es nicht nur seinen exponierten Status im internationalen Nuklearregime, sondern auch seine privilegierte Position als ständiges Mitglied mit Vetovollmacht im UN Sicherheitsrat, den Indien ebenfalls anstrebt, mit dem Besitz von Atomwaffen.

8 Nuklearwaffen und das indische Selbstbild

Das Nuklearprogramm, das bereits vor Indiens Unabhängigkeit von Homi Bhabha gegründet wurde⁷ und das bereits 1965 die für den Bau von Atombomben notwendige Infrastruktur besaß, war bis zu seinem endgültigen Durchbruch 1998, über ein halbes Jahrhundert nach seinem Beginn, von zahlreichen Kursänderungen, Stillständen und Existenzkämpfen geprägt. Dieser wenig zielsstrebe Verlauf ist im Wesentlichen auf die Widersprüchlichkeit seiner zugrunde liegenden Motive zurückzuführen.

⁷ Zu den Anfängen des indischen Nuklearprogramms siehe Abraham, Itty: *The Making of the Indian Atomic Bomb: Science, Secrecy and the Postcolonial State*, London: Zed Books, 1999.

In diesem Prozess war vor allem der Widerspruch der zwei wesentlichen normativen Werte von Atomwaffen innerhalb des Statusdenkens der indischen Elite entscheidend: Der erste Wert, der tief im indischen Unabhängigkeitskampf und im Denken seiner beiden Führer Mahatma Gandhi und Jawaharlal Nehru verankert war, war die Vorstellung, dass Indien nach sozialer Anerkennung als moralisch überlegener internationaler Akteur streben sollte. Nehrus Definition dieses Konzeptes beinhaltete die Negierung von militärischer Macht als Mittel der Außenpolitik und stand somit in direktem Widerspruch zur zweiten wesentlichen Norm, wonach Indien sich als stolze und vor allem starke Nation auf der internationalen Bühne präsentieren sollte, die aufgrund seiner Macht von keinem anderen Staat drangsaliert oder erpresst werden konnte.⁸

Der Versuch, diese beiden Normen in ein stringentes politisches Konzept einzufassen, stellte seit dem Beginn des Nuklearprogramms eine Herausforderung dar. Zu lösen versucht wurde sie mit dem Konzept der 'nuklearen Option', das bis 1998 aufrecht erhalten wurde. Gemäß diesem Gedankenkonstrukt strebte Indien nicht nach Nuklearwaffen, sondern lediglich nach der Option, welche entwickeln zu können. Im technischen Sinne war diese Unterscheidung bedeutungslos, da die *Entwicklung der nuklearen Option* gleichbedeutend war mit der *Entwicklung von Nuklearwaffen*. Bezuglich der beiden Normen war die Unterscheidung jedoch essenziell.

Das Konzept der nuklearen Option erlangte unter den indischen Strategen in den 1970er-Jahren große Popularität. Nach dem indischen Nukleartest 1974, dessen Charakter als *peaceful nuclear explosion* kaum hinterfragt wurde, wurde die nukleare Option als die Möglichkeit verstanden, das genuin friedliche indische Atomprogramm innerhalb kurzer Zeit in ein militärisches zu verwandeln, sollte Indien durch eine äußere Bedrohung hierzu gezwungen werden.

Bis in die späten 1980er-Jahre bestand ein weitgehender Konsens darüber, dass es sich bei dem indischen Atomprogramm um ein ziviles Programm handle, das ausschließlich friedlichen Zwecken diene. An dieser Rhetorik wurde selbst in den Jahren 1986 und 1987 festgehalten, als allgemein bekannt wurde, dass Indien bereits erste Atomsprengköpfe besaß.⁹ Als sich gegen Ende der 1980er-Jahre die internationales Vorzeichen änderten, wurde auch die entsprechende Rhetorik an die neuen Bedingungen angepasst. Das Konzept der 'Option' beinhaltete nun nicht mehr die Frage, ob sich Indien die *nukleare Option offen halten* sollte, sondern ob Indien die *bestehende Option wahrnehmen* sollte.¹⁰ Die Option bestand nun nicht mehr zwis-

⁸ In der Rhetorik der indischen Elite wurden in diesem Zusammenhang in der Regel die Begriffe 'bully' und 'blackmail' verwendet.

⁹ Einer der wenigen Autoren, der diese Rethorik als Heuchelei ablehnte, war General K. Sundarji: "The world is increasingly viewing our tirade against the NPT for being discriminatory as mere sloganizing to keep our nuclear option open [...]. It is being increasingly felt that we are just being obstructionist without being constructive" (Sundarji, K.: "Indian Govt must stop being defensive on NPT", in: *Indian Express*, 20. Dezember 1992).

¹⁰ Vgl. Dixit, J.N.: "The Indian dilemma", in: *Indian Express*, 9. Januar 1996.

schen zivilem und militärischem Atomprogramm, sondern zwischen militärischem und einsatzfähigem Programm.¹¹

Die semantische Unterscheidung wurde im Verlauf der 1990er-Jahre kontinuierlich eingeschränkt. Zwischen 1996 und 1998 bestand für viele in der strategischen Elite die moralische Überlegenheit Indiens gegenüber den Staaten des nuklearen Klubs darin, dass Indien zwar ein Atomwaffenarsenal besaß, dieses jedoch nicht als solches erklärt hatte. Diese zunehmende rhetorische Einengung der Option fand im Mai 1998 ihren Schlusspunkt, als Indien schließlich seine nukleare Option wahrnahm.

Neben den beiden prägenden Normen, die zur Entwicklung des Konzeptes der nuklearen Option führten, war die 'Gleichheitsnorm' der dritte wesentliche Faktor bei der Formulierung der indischen Nuklearpolitik. Ähnlich wie das Konzept der moralischen Überlegenheit entsprang auch die Idee einer Weltordnung, in der alle Staaten dieselben Rechte und denselben Status besitzen sollten, dem indischen Unabhängigkeitskampf und dem schwierigen Nationenbildungsprozess innerhalb der postkolonialen, multi-ethnischen und multi-religiösen indischen Gesellschaft. Der propagierte Gleichheitsgrundsatz war wesentliches Element der Außenpolitik Nehrus. Der Grund, warum diese Norm im nuklearen Bereich zu so großem Widerspruch führte, war die Deutlichkeit, mit der die Ungleichheit der Staaten in der nuklearen Ordnung festgeschrieben war. Nach indischer Auffassung gab es nur zwei Möglichkeiten, dieses globale nukleare Apartheidsregime¹² zu überwinden: Entweder die Atommächte sollten ihre Arsenale nach und nach mit dem verbindlichen Ziel reduzieren, sie mittelfristig ganz abzuschaffen, oder die Nichtatomwaffenstaaten würden sich gezwungen sehen, nachzuziehen und ebenfalls nuklear aufzurüsten. Der Ruf nach totaler nuklearer Abrüstung war dementsprechend eine in allen internationalen Foren wiederholte Forderung Indiens.

Für Indien, das zunächst die Forderung nach totaler globaler Abrüstung im Namen entweder aller nuklearen Habenichtse oder aller Dritte-Welt-Staaten erhob, erwies sich die Gleichheitsnorm jedoch als zweischneidiges Schwert. 1985 lancierte Pakistan eine Initiative mit dem Ziel, eine atomwaffenfreie Zone in Südasien zu schaffen, für die die Atomwaffenstaaten Sicherheits- bzw. Schutzgarantien geben sollten. Diese Initiative fand überwältigende Zustimmung. Als die Idee schließlich in der UN-Vollversammlung zur Abstimmung kam, stimmten lediglich Indien und das von Indien abhängige Bhutan dagegen. Diese fast vollständige Isolation versetzte dem indischen Selbstbild als Sprecher der Dritten Welt in Nuklearfragen einen schweren Schlag.

In einem Versuch, die verlorene Reputation wiederzuerlangen, lancierte Indien 1993 gemeinsam mit weiteren Staaten eine Initiative zur Schaffung eines allgemeinen Atomteststoppabkommens. Die Initiative erwies sich ebenfalls als unerwartet erfolg-

¹¹ Unterschieden wurde zwischen 'military programme' und 'weaponised programme' (vgl. Subrahmanyam, K.: "N-arms & unilateralism", in: *The Hindu*, 23. Mai 1989).

¹² Vgl. Singh, Jaswant: "Against Nuclear Apartheid", in: *Foreign Affairs*, September/Oktober 1998.

reich und fand selbst bei den USA und Russland wider Erwarten Unterstützung. Ein Jahr später widerrief Indiens strategische Elite jedoch ihre ursprüngliche Unterstützung und begann eine Kampagne gegen dessen Unterzeichnung, die schließlich die indische Regierung zu einem Kurswechsel um 180 Grad in den Genfer Verhandlungsrunden zwang. Die Umkehrung ihrer Position begründeten die Strategen mit der technischen Möglichkeit der Atomwaffenstaaten, Nukleartests durch Computer simulieren zu können, wodurch erneut ein diskriminierendes Regime entstünde. Kritiker wiesen hingegen darauf hin, dass die Möglichkeit von Computersimulationen bereits zu Zeiten bekannt war, als die Strategen die Idee des Comprehensive Test Ban Treaty (CTBT) noch nachdrücklich unterstützten, und vermuteten hinter dem Meinungswandel eher die Tatsache, dass die Initiatoren der Idee von ihrem Erfolg überrascht wurden.

Nach dieser Kehrtwende entwickelte sich in der indischen Debatte eine Eigendynamik, in deren Folge sowohl die Verhandlungen zur unbefristeten Verlängerung des NPT, die 1995 beschlossen wurde, als auch das sich abzeichnende Atomteststoppabkommen fast täglich in emotionalisierten Leit- und Meinungsartikeln angegriffen wurde. In dieser Zeit löste sich die Nukleardebatte weitgehend von den tatsächlichen Ereignissen in Genf, bei denen Indien nach der Umkehr seiner Verhandlungsposition nun völlig isoliert war. Dieses Phänomen der emotionalen Eskalation kann weder durch technische Sachzwänge noch durch das Zusammenwirken der zuvor erwähnten drei Normen zufrieden stellend erklärt werden. Vielmehr scheinen in dieser Phase neben einem psychologischen Momentum, das sich in der idiosynkratischen Nukleardebatte Indiens entwickelt hatte, nationalistische Ideen als die vierte wesentliche Norm bestimmt gewesen zu sein.

Diese führten auch dazu, dass sich die Position einer Mehrheit der strategischen Elite zu NPT und CTBT nach den Nukleartests schlagartig veränderte. Vor allem die Pragmatiker unter den indischen Strategen machten sich die festgeschriebene Ungleichheit innerhalb der internationalen nuklearen Ordnung zu Eigen und begannen, die Vorteile des zuvor angegriffenen internationalen nuklearen Regimes zur Wahrung des neu gewonnenen Status zu betonen.¹³ Gemäß diesen Pragmatikern hat Indien durch seinen nuklearen Durchbruch "die Architektur der internationalen nuklearen Ordnung vollendet".¹⁴ Diese Sichtweise war implizit mit der generellen Anschauung verbunden, Indien habe aufgrund seiner Größe, seines kulturellen und

¹³ Beispiellohaft sei C. Raja Mohan zitiert, der bereits einen Tag nach den indischen Atomtests schrieb: "As it gate-crashes into the nuclear weapons club, New Delhi is signalling that it is ready for a nuclear bargain with the United States. The Indian objective is to limit the damage and ensure a *modus vivendi* between India and the international nuclear order that New Delhi has now shaken to the core. [...] With this package India is communicating to the United States that as it becomes a formal nuclear weapon state, New Delhi is prepared to undertake the full responsibilities of a great power" (Mohan, C. Raja: "India crosses the nuclear rubicon", in: *The Hindu*, 12. Mai 1998).

¹⁴ "While [the tests] create a short term problem for the U.S. they have also opened the opportunity to complete the architecture of the global non-proliferation regime by accommodating India into it in some form" (Mohan, C. Raja: "The art of the nuclear deal", in: *The Hindu*, 9. Juli 1998).

zivilisatorischen Erbes und nicht zuletzt seiner demokratischen Errungenschaften ein natürliches Recht auf einen gehobenen internationalen Status.¹⁵ Dieser intrinsisch nationalistische Ansatz war zwar seit Anfang an Bestandteil des indischen Nukleardiskurses, wurde jedoch bis Mitte der 1990er-Jahre von den übrigen drei Normen überdeckt.

9 Die idiosynkratische Nukleardebatte in Indien

Im Verlauf seiner über 50-jährigen Geschichte wich das indische Nuklearprogramm immer wieder von dem Kurs ab, den eine konsequente, auf Statusgewinn ausgerichtete Politik nahe gelegt hätte. Dies galt vor allem für die ungeschickten Manöver auf diplomatischem Parkett, die Indien nicht nur international isolierten, sondern auch seinem Streben nach Anerkennung und Prestige offensichtlich schadeten. Diese Abweichungen gingen jeweils von Dynamiken innerhalb des Diskurses der indischen Elite aus, die auf einer beharrlichen Misperzeption der Motive und Interessen anderer internationaler Akteure beruhte. Die Muster, die die Perzeption der Elite von

10 Ausblick

Weder ist der Versuch, internationalen Statusgewinn durch die Anschaffung von Atomwaffen zu erzielen, ein Phänomen, das auf Indien beschränkt ist, noch sind Atomwaffen das einzige Mittel Indiens zum Zweck des Statusgewinns.¹⁶

Nichtsdestotrotz lassen sich jedoch verschiedene dem Besitz von Atomwaffen zugeschriebene normative Werte erkennen, die tief in der postkolonialen, multi-ethnischen Gesellschaft Indiens verankert sind. In diesem Sinne war die Bedeutung, die diesen Normen beigemessen wurde, genuin indisch. Diese Einmaligkeit wird bei einem Vergleich zu den beiden weiteren nuklearen Schwellenstaaten, die die Unterschrift unter den NPT und CTBT verweigerten, Pakistan und Israel, deutlich. Unter israelischen Strategen wurde über Sinn und Zweck von Nuklearwaffen fast ausschließlich im Zusammenhang mit der Sicherheit des Landes in einem als feindlich empfundenen strategischen Umfeld diskutiert. Die Statusdimension von Atomwaffen spielte dabei kaum eine Rolle. Obwohl der pakistanische Nukleardiskurs ebenfalls sicherheitszentriert geführt wurde, wurde die Rolle von Atomwaffen für den Status und das Prestige des Landes durchaus erörtert. Im Gegensatz zu Indien wurde der Statuswettstreit jedoch nicht global, sondern im Wesentlichen regional bzw. bilateral definiert. Letztlich war Indien also der einzige Staat der Welt, der die Verhandlungsrunden in Genf aus Statusgründen ablehnte.

Nach dem Abebben des patriotischen Überschwangs in der indischen Öffentlichkeit im Anschluss an die Nukleartests 1998 vollzog die Nukleardebatte der strategischen Elite einen erstaunlichen Wandel. Generell wandelten sich die Paradigmen der indischen Nuklearpolitik von Systemwandel zu Systemwahrung, was Indien vom größten Herausforderer der globalen nuklearen Ordnung zu einer Status-quo-Macht werden ließ. Die zugrunde liegenden normativen Werte, die zuvor mit dem Besitz von Atomwaffen verbunden worden waren, veränderten entweder ihre Ausrichtung, wie etwa die Norm der moralischen Überlegenheit oder die des Nationalismus, oder verloren gänzlich ihre Bedeutung, wie das Ideal der Gleichheit aller Staaten. Die von Stereotypen geleitete Perzeption des internationalen Systems und deren Hauptakteure, die den indischen Diskurs in den Jahren vor 1998 bestimmt hatten, verloren ihre Intensität. Sicherheitsaspekte, die paradoxe Weise zwischen 1994 und 1998 praktisch aus der Debatte verschwunden waren, traten hingegen nach den Tests erneut in den Vordergrund und wurden entlang der neu entstandenen regionalen strategischen Rahmenbedingungen erörtert.

Das einzige vergleichbare historische Beispiel einer entstehenden regionalen nuklearen Rivalität, nämlich das frühzeitig gestoppte nukleare Wettrüsten zwischen Argentinien und Brasilien, lässt bezüglich des Wandels der zugrunde liegenden Normen nur bedingt Rückschlüsse zu. Zwar macht das südamerikanische Beispiel deut-

¹⁶ Zur allgemeinen Darstellung des indischen Strebens nach einer größeren Rolle in der Welt siehe Cohen, Stephen P.: *India: Emerging Power*, Washington D.C.: Brookings Institution Press, 2001.

lich, dass sich das Wertesystem durchaus kurzfristig wandeln kann. Schließlich wurden die Nuklearwaffenprogramme beider Staaten beendet, nachdem der Übergang von Militärherrschaft zur Demokratie Nuklearwaffen von Symbolen nationaler Größe und Stolz zu Symbolen autoritären Machtmisbrauchs werden ließ. Der entscheidende Unterschied liegt jedoch darin, dass diese Symbolik im Falle Argentiniens und Brasiliens durch die politische Führung von oben definiert wurde, während sie im Falle Indiens in einem komplexen und langwierigen Prozess der öffentlichen Meinungsbildung, der von der strategischen Elite des Landes angeführt wurde, innerhalb der Gesellschaft entstand.

Die Komplexität des zugrunde liegenden Wertesystems und seine starke Verankerung im strategischen Denken Indiens spricht gegen Versuche, das indische Atomwaffenprogramm als eine *Hindu-Bombe* zu bezeichnen, also zu suggerieren, dass der nukleare Durchbruch durch den Aufstieg der hindunationalistischen BJP an die Macht verursacht wurde.

Die Vorhersage über den weiteren Verlauf der indischen nuklearen Rüstung stützt sich nicht nur auf die Komplexität des Wertesystems, sondern auch auf die Besonderheiten des politischen Prozesses im indischen Kontext. Grundlegende institutionelle Reformen in den Jahren 1998 bis 2003 haben den Prozess der Entscheidungsfindung im strategischen Bereich stabilisiert, indem sie seine Transparenz und die zugrunde liegende strategische Expertise wesentlich erhöhten. Sie vermochten jedoch nicht die dominierende Rolle der strategischen Elite zu brechen. Grund hierfür ist das immer noch existierende Monopol, das diese Gruppe in der Führerschaft der öffentlichen Meinung besitzt.

Obwohl sich die Intensität, mit der die nukleare Frage für wahltaktische Zwecke instrumentalisiert wurde, in der Phase der relativen Stabilität zwischen 1999 und 2004, in der die BJP-Regierung eine komplette Legislaturperiode überstand, reduzierte, blieb die hohe Sensibilität der politischen Akteure für die Stimmungen in der öffentlichen Meinung grundsätzlich bestehen. Als Folge blieb auch die kommunikative Macht derjenigen erhalten, die die öffentliche Meinung bestimmten, was bis heute als eines der größten strukturellen Probleme der indischen Nuklearpolitik bezeichnet werden kann.

Es erscheint daher wahrscheinlich, dass durch seine Abhängigkeit von der öffentlichen Meinung die indische Nuklearpolitik auch weiterhin in einem hohen Maße status- und prestigeorientiert ausgerichtet sein wird. Gelegentliche Machtdemonstrationen, wie etwa die Durchführung von Raketentest, sind inhärentes und notwendiges Element einer prestigeorientierten Politik und werden daher auch weiterhin das Wettrüsten in Südasien in Gang halten. Somit erscheint ein Ende dieser Rüstungsdynamik, das einige Strategen in Südasien vorhersagen, eher unwahrscheinlich.

Während also weder Stagnation noch eine Umkehrung der nuklearen Rüstung als realistisch betrachtet werden kann, erscheint auch eine Eskalation des nuklearen

Wettrüsts in der Region unwahrscheinlich. Grund für diese Einschätzung ist der dichotome Charakter des mit Nuklearwaffen verbundenen Statusgewinns: Der bloße, abstrakte Besitz von Atomwaffen ist entscheidend für den Platz eines Staates im internationalen Statuswettstreit, wohingegen Umfang und Schlagkraft des Arsenals hierfür eher zweitrangig sind. Diese Perzeption reduziert wesentlich den Druck auf die indische Regierung, sich auf ein nukleares Wettrüsten mit seinen Nachbarn einzulassen, das nach der Anzahl der vorhandenen Sprengköpfe definiert wird, so wie dies im Kalten Krieg der Fall war. Des Weiteren reduziert dieser Umstand wesentlich die Effektivität von Nuklearwaffen als Mittel, den wahrgenommenen Status Indiens über das Niveau zu steigern, das Indien durch die Nukleartests im Mai 1998 bereits erreichte.

Aufgrund seiner Kürze blieb dieser Aufsatz auf die Analyse der Ursachen für die indische Nuklearpolitik beschränkt, ohne dass auf deren Folgen angemessen eingegangen werden konnte. Die Frage nach dem Erfolg der Atombombe, Indiens internationalen Status (in der Perzeption seiner Elite) aufzuwerten, blieb daher weitgehend unbeantwortet. Gesichert erscheint die Aussage, wonach die nukleare Bewaffnung des Landes beigetragen hat, das Image Indiens in der Welt seit den 1990er-Jahren nachhaltig zu verändern. Ob sie dabei die entscheidende Rolle spielte oder ob es vielmehr die wirtschaftliche Öffnung des Landes, die 1991 einsetzte, und seine immer stärker werdende Rolle auf den Weltmärkten ist, die primär zu diesem Imagewandel führte, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben.

Obwohl ein großer Teil der strategischen Elite Indiens vor allem in den 1990er-Jahren nationales Prestige als einen Wert an sich und das Streben danach als ein legitimes staatliches Interesse erachtete, gab es stets auch die Stimmen, die Nuklearwaffen nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck betrachteten, von dem sie sich langfristig Vorteile im politischen und wirtschaftlichen Bereich erhofften, wie z.B. eine Verbesserung der Chancen auf einen Ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat, verstärkte ausländische Investitionsbereitschaft, mehr Kooperationsmöglichkeiten vor allem im Rüstungs- und Hochtechnologiebereich und nicht zuletzt neue Impulse für seine durch zahlreiche Rückschläge gebeutelte zivile Atomindustrie. Obwohl die Kausalität zwischen diesen Bereichen und der Nuklearisierung vage bleibt und die Kooperation im Rüstungs- und Hochtechnologiebereich zunächst kurzfristig aufgrund der 1998 verhängten Sanktionen litt, scheint der mittelfristige Effekt durchaus positiv gewesen zu sein. Beispielhaft sei das Abkommen zur Kooperation im Nuklearbereich genannt, das zwischen Indien und den USA während des Staatsbesuchs des indischen Premierministers Manmohan Singh in Washington im Juli 2005 vereinbart wurde, das von der indischen strategischen Elite in zahlreichen Leit- und Meinungsartikeln enthusiastisch als die endgültige Anerkennung Indiens als Nukleararmacht und somit als das symbolische Ende der globalen nuklearen Apartheid begrüßt wurde.

Literatur

- Abraham, Itty: *The Making of the Indian Atomic Bomb: Science, Secrecy and the Postcolonial State*, London: Zed Books, 1999
- Cohen, Stephen P.: *India: Emerging Power*, Washington D.C.: Brookings Institution Press, 2001
- Hagerty, Devin T.: *The Consequences of Nuclear Proliferation: Lessons from South Asia*, Cambridge, Ma.: The MIT Press, 1998
- Jones, Rodney W. et.al. (Hrsg.): *Tracking Nuclear Proliferation: A Guide in Maps and Charts*, Washington D.C.: Carnegie Endowment for International Peace, 1998
- Krepon, Michael/Chris Gagné (Hrsg.) *The Stability-Instability Paradox: Nuclear Weapons and Brinkmanship in South Asia*. Report No.38, Washington D.C.: The Henry L. Stimson Center, 2001
- Marcel, Valerie: "The Constructivist Debate: Bringing Hermeneutics (Properly) In", Konferenzbeitrag zur 2001 ISA Conference, 21. Februar 2001
- Menon, Raja: *A Nuclear Strategy for India*, New Delhi: Sage Publications, 2000
- Morgenthau, Hans J.: *Politics among Nations: The Struggle for Power and Peace*, revised ed., Boston: McGraw-Hill, 1993
- Perkovich, George: *India's Nuclear Bomb: The Impact on Global Proliferation*, Delhi: Oxford University Press, 1998
- Ramana, M.V./C. Rammanohar Reddy (Hrsg.): *Prisoners of the Nuclear Dream*, New Delhi: Orient Longman, 2003
- Schweller, Randall L: *Deadly Imbalances*, New York: Columbia University Press, 1998
- Singh, Jasjit (Hrsg.): *Nuclear India*, New Delhi: Knowledge World, 1998
- Singh, Jaswant: *Defending India*, Houndsills: Macmillan Press, 1999
- Talbott, Strobe: *Engaging India: Diplomacy, Democracy and the Bomb*, Washington: The Brookings Institution Press, 2004
- Tellis, Ashley J.: *India's Emerging Nuclear Posture: Between Recessed Deterrent and Ready Arsenal*, Santa Monica: RAND Publications, 2001
- Thomas, Raju G.C./Amit Gupta (Hrsg.): *India's Nuclear Security*, Boulder: Lynne Rienner, 2000
- Waltz, Kenneth: *The Spread of Nuclear Weapons: More May Be Better*, Adelphi Paper, No. 171, 1981